

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 47  
  
**Rubrik:** Das Narrenschiff

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Träger und Getragene

Auffällig viel Prominenz macht sich auf dem Narrenschiff breit. Doch die Herren befinden sich mitnichten auf einer erholsamen Vergnügungsfahrt, sondern sie scheinen allesamt unter Verständigungsschwierigkeiten zu leiden. Man sieht es an ihren galligen Gesichtern, dass sie den Aerger, den sie mit sich selbst verspüren, bisher nur unvollständig an ihren lieben Mitmenschen abreagieren konnten.



Innerhalb der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft reden die da ganz zuoberst schon gar nicht mehr miteinander, sondern schreiben sich böse Briefe. Nachdem der Türk mit der geplanten Gebührenerhöhung nicht so elegant gelaufen war, wie sich einige Geheimräte in der SRG das vorgestellt hatten, besann sich der für Radio und Fernsehen zuständige Departementschef Willi Ritschard auf seinen erlernten Beruf und heizte der auf bedenklich schwachen Füssen stehenden Trägerschaft tüchtig ein.

Alle 46 Delegierten des Bundesrates in der SRG erhielten es schriftlich, dass sie eigentlich Versager seien. Die Öffentlichkeitsarbeit, also die wichtigste Aufgabe der Trägerschaft, sei völlig ungenügend. Man habe es insbesondere verpasst, die Probleme und die unterschiedlichen Auffassungen innerhalb der Gremien der SRG und der Direktionen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Und weil der Willi grad am Schreiben war, hielt er auch die anderen Erscheinungen fest, die ihm in dem tönenden und flimmernden Laden nicht gefielen: Empfindlichkeiten, mangelnde Solidarität, Eigenmächtigkeiten, Intrigen und dergleichen mehr. Mit der feinsinnigen Empfehlung, die Remedur nicht bloss in einer schönfärberischen Public-Relations-Aktion zu suchen, sondern Ehrlichkeit und Offenheit auch wirklich zu praktizieren, verblieb Ritschard freundlich grüsend.



Die mit dem Gottesgnadentum gesalbten Spitzen der SRG glaubten die Schelte des volkstümlichen Sozis nicht auf sich sitzen lassen zu dürfen. Zentralpräsident Tenchio schrieb seinem obersten Chef ebenfalls einen Brief, in dem er ver-



### Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

langte, «dass Vorwürfe erst dann erhoben werden, wenn durch Fakten bewiesen». Um dem Bundespräsidenten zu zeigen, dass dieser einer recht mittelmässigen Nation vorstehe, verstieg sich Tenchio zu dem Satz: «Jedes Volk hat das Radio und Fernsehen, die es verdient.»

Obwohl von Ritschard gar nicht direkt angesprochen, verfasste auch Generaldirektor Stelio Molo eine Antwort. Er sei der erste, beteuerte der Boss, der das Recht auf Kritik anerkenne, er verlange nur, dass sie auch konstruktiv sei. Ritschard habe leider keine konkreten Fakten, sondern nur einige Eindrücke wiedergegeben. «Könnte es sein, dass man Sie falsch informiert hat?» fragte er mit gespielter Besorgnis. Schliesslich erklärte sich der Herr Generaldirektor «tief verletzt» von der Anspielung des Bundespräsidenten bezüglich Ehrlichkeit und Offenheit und forderte Ritschard zu einer Betriebsbesichtigung bei der SRG auf. Auf Grund dieses Erlebnisses, weissagte Molo, werde der Chef dann seine Meinung «über den Geist, der bei uns herrscht», ändern.



Die Briefe wären besser nicht geschrieben worden. Von rechts bis links schüttelte man überall den Kopf über den Geist, der da zum Vorschein gekommen war. Während die «Neue Zürcher Zeitung» von «Ueberheblichkeit» und «Weh-

leidigkeit» sprach, raste «Blick»: «Jetzt ist's genug! Treten Sie zurück!»

Nun erst erkannten die Bosse den vollen Ernst der Lage. Sie hielten Ratschlag, was vorzukehren sei, um sich von den schönen Pfründen nicht trennen zu müssen. Es herrschte Einmütigkeit darüber, dass die ganze Misere auf jenes Gutachten Hajek zurückzuführen sei, das der sogenannten Trägerschaft die Pleite bescheinigt hatte.

Mit seinem Antrag auf Einholung einer Oberexpertise stiess ein Träger daher auf die geradezu begeisterte Zustimmung der vorher recht kleinlaut wirkenden Kollegen. Eine günstige Oberexpertise könnte die Rettung für die ganze Schar der kleinen Könige bedeuten, die in der SRG lieber in den Spiegel geschaut als zum Rechten gesehen hatten.



Als sich der Zug der die SRG tragenden Honorabilitäten zum Kapitän hin bewegte, wusste dieser bereits, was ihm zugemutet wurde. Er verneigte sich zwar tief vor den Majestäten, Diktatoren und gnädigen Herren, bekannte aber mit Freimut, dass er sich zur Erstattung eines abschliessenden Gutachtens nicht kompetent genug fühle.

«Warum?» wollten die Erhabenen wissen.

Dem Kapitän stieg die Schamröte ins Gesicht, als er gestehen musste, auf dem Narrenschiff habe man den Fernsehapparat längst über Bord geworfen und peile beim Radio eigentlich auch nur noch die Kurzwelle an.

«Ausgezeichnet!» riefen die Würdenträger, Distanz zur Sache sei immer die beste Voraussetzung für die Objektivität eines Gutachtens.

Da fühlte sich der Kapitän in die Enge getrieben und klagte, die Herren wüssten doch, dass er eine besonders närrische Anschauung von den Dingen besitze.

Nichts was ihnen lieber wäre, antworteten die Honoratioren, denn einzig aus dieser Sicht könne er den gegenwärtigen Strukturen in der SRG einen Sinn abgewinnen.



Seither sitzt unser Kapitän brütend an seinem Schreibtisch und kämpft zwischen den Zeilen seines Gutachtens immer wieder mit der Versuchung, das Kommando über sein Schiff abzugeben und dafür einer der vergoldeten Pfeiler der SRG zu werden. Es käme ihm wie eine Krönung der Narrheit vor, oben nicht tragend, unten nicht verankert zu sein und sich trotzdem wichtig vorzukommen.